# III. Buch.

## Von der Kunst des großen magischen Geheimnisses, oder von dem eigentlichen Wunder der Kunst.

### Gespräch mit Verstorbenen und Todten.

#### Wie man dazu gelangen kann.

Mit Lebendigen ein vernünftiges Wort zu sprechen, ist schon eine Kunst, welche man nicht in jeder Schule aus dem ff lernt, denn wir haben noch immer, zur Schmach des groß- und kleindeutschen Vereins sei es gesagt, eine Menge sogenannter gelehrter Leute, welche drei Stunden lang lateinisch und griechisch sehr geläufig fortplappern können, aber nicht im Stande sind, in ihrer Muttersprache drei Sätze ohne Stottern und Stammeln an einander zu hängen, und diese Barbarei nennen wir klassische Gründlichkeit, statt sie mit dem rechten Namen des klassischen Zopfes und klassischer Dummheit zu bezeichnen. Für solches stumpfsinniges Schulmeistervolk schrieb Vater Salomo sein großes Buch nicht, verbrachte er nicht seine schönsten

Nächte, statt im Arm der Liebe, in herben Kämpfen mit allen Geistern, im schweren Ringen nach Weisheit. Lassen wir daher solches Volk seinen Mühlpfad behaglich verfolgen, und schwingen wir uns auf zu Vater Salomo, begeistern wir uns für seine hehre Kunst, lernen wir von ihr mit den Todten plaudern, mit den Verstorbenen kosen, da ohnehin mit den Lebendigen bald nichts Erfreuliches mehr zu sprechen sein wird.

Wie lehrt Vater Salomo?

„Wohne der Christmette bei, so daß Du „genau um Mitternacht dort bist, und wo eine „solche nicht stattfindet, bete zu dieser Stunde „deren Lithurgie ganz durch. In dem Augen„blicke, wo der Priester die heilige Hostie erhebt „oder erheben solle, und wo die Gemeinde „ihr Knie beugt, thue man dieß auch, kreuze „seine Arme andächtig auf der Brust, schlage „die Augen empor zum Gewölbe des Tempels „und spreche die Worte: „Exsurgant mortui, „et ad me veniant.““

„Sogleich nach Beendigung dieser sechs „lateinischen Worte verfüge man sich auf den „Kirchhof, und bei dem ersten Grabe, welches „sich den Blicken darbietet, spreche man folgendes „Gebet: „Ihr höllischen Mächte, die ihr Ver„wirrung in das Weltall gebracht habt, ver„laßt eure finsteren Wohnungen.“

„Nach einer kurzen Pause des Schweigens „fahret also fort: „Haltet ihr unter eurer „Gewalt, den ich suche, oder die, für welche ich „mich interessire, so beschwöre ich euch, im „Namen des Königs der Könige, mir es kund „zu geben in der Stunde, welche ich euch „nennen werde.““

„Nach dieser unerläßlichen Ceremonie nehme „man eine Hand voll Erde und streue sie „umher, so wie man Getreide aussäet, und „spreche dazu mit leiser Stimme: Der, welcher „nichts ist als Staub, erwache in der Tiefe „seines Grabes, und antworte mir auf die „Fragen, welche ich an ihn thun werde, im „Namen des Vaters aller Menschen.“

„Hierauf beuge man ein Knie zur Erde, wende „dabei die Augen gen Osten, nehme Knochen „von dem Todten, hänge sich solche kreuzweis „um den Hals, und schleudert sie alsdann gegen „den dem Auge erscheinenden Tempel.“

„Hierauf schlage man den Weg gegen Westen „ein, 5900 Schritte weit, wo man sich der „ganzen Länge nach auf den Boden legt, die „flachen Hände fest an die Schenkel andrückt, „die Blicke zum Himmel erhebt und ein wenig „nach der Seite des Mondes wendet.“

„In dieser Lage rufe man den Namen des „männlichen oder weiblichen Todten, den man „zu sehen wünscht; man hüte sich aber dabei „wohl vor Angst, Schrecken oder Verlegenheit „beim Anblick des erscheinenden Gespenstes, „sobald man die Worte: „Ege sum qui te „appello, et videre volo" ausgesprochen haben „wird."

„Hat man nun von dem Schatten auf alle seine „Fragen genügende Antworten erhalten, so „entlasse man ihn wieder mit den Worten: „Ad regnum electorum revertere, ego sum „voti compos. Amen."

„Hiernach stehe man auf, wandle auf dem „vorigen Wege zurück zu dem Grabe, vor dem „man schon einmal gebetet hat, zeichne auf „dasselbe mit der Spitze eines neuen Messers „ein Kreuz, spreche andächtig dazu die Worte: „Adonay, Eloïm, Ariel, Jehova! und „verfüge sich zur Ruhe nach Haus, da nun „Alles gethan ist."

# Der Spiegel Salomonis.

## Wie man ihn verfertigt.

Der Spiegel Salomonis ist bekanntlich eines der größten Meisterstücke der magischen Kunst, ein unberechenbar wichtiges Mittel für alle Verhältnisse, Zeiten, für den Privatmann wie für den Staatsmann, ja sogar für die souveränen Monarchen. Denn mittelst dieses Spiegels kann man nicht nur jedem Sterblichen in das Gehirn und in das Herz sehen, also augenblicklich erfahren, was er wirklich denkt und fühlt, sondern man kann auch die Geschichte der Vergangenheit darin erblicken, und in die fernste Zukunft sehen. Könnte man auch daraus richtig überblicken, was in der nächsten Vergangenheit geschehen ist und in der nächsten Zukunft geschehen wird, so wäre er so vollkommen, wie nur unmittelbare Geschöpfe Gottes, alle Wunder der Natur es sind, es wäre ein wahres Werk von Gottes Gnade, hoch über allem menschlichen Verständniß, sogar über der menschlichen Phantasie.

Will man die Vergangenheit sehen, so hält man sich ihn auf den Rücken; will man in die Zukunft blicken, so hält man sich ihn auf die Brust; will man eines Menschen Inneres erforschen, so steckt man ihn in die Tasche und Gedanken und Gefühle wird man

deutlich in den Augen dessen lesen, den man zu erforschen wünscht.

König Salomo octroyirt uns diesen Spiegel auf folgende Weise:

„Man nehme eine gut polirte, sehr glänzende „Stahlplatte, und schreibe mit dem Blut einer „weißen Taube darauf die folgenden Namen: „Jehova, Eloïm, Mutcathon, Adonay, „und lege hierauf die Platte in ein Stück neues, „ungewaschenes, aber vollkommen reines Linnen. „Sobald man hiernach den Neumond bemerkt, „so trete man im Augenblicke des Sonnen„untergangs an ein Fenster, betrachte den Him„mel mit Andacht und spreche: „Aeternus „Deus, respice indignissimum servum tuum, „et dignare mittere mihi Angelum tuum „Amail in speculatum, istud, qui mandet, „et inspiret, et jubeat, commune sociis et „mihi famuletur, in omnibus rebus, quae ad „veritatem pertinent.““

„Auf einen vorher bereiteten zierlichen Scheiter„haufen von Lorbeerholz streue man etwas „Zimmet, Ambra und Weihrauch und spreche „dazu die folgende Anrufung“:

„Veni Amail et tibi placeat esse mecum, in „nomine Patris potentissimi, in nomine Spiritus „Sancti. Veni Amail, in nomine terribilis

„Jehova; veni Amail in virtute immortalis
„Eloïm; veni Amail, in brachio omnipotentis
„Mitraton. Amen.“

„Während dieser Anrufung zeichne man auf
„den Boden um den Scheiterhaufen ein Dreieck
„von 3 Kreuzen, ein Andreaskreuz roth, ein
„Bischofskreuz azurblau, ein römisches Kreuz
„schneeweiß, und über dem Bischofskreuze hänge
„der Spiegel an silbernem Faden schwebend.
„Acht und vierzig Tage lang gehe man täglich
„genau bei Sonnenaufgang und bei Son-
„nenuntergang zu dem Spiegel und spreche
„dort dreimal obige Anrufung. Am 49sten
„Tage wirst du alsdann den Engel Amail von
„Angesicht sehen, er erscheint in Gestalt eines
„wunderschönen Kindes. Man begrüße ihn
„freundlich mit der Hand auf dem Herzen und
„mit 3 Verbeugungen, hiernach bitte man ihn
„höflich, daß er seinen Genossen befehlen möge,
„jedem Ruf und Wunsch gehorsam zu
„sein.“

„Indessen bemerke man wohl, daß es nicht
„immer einer so langen Zeit von 48 Tagen
„bedarf, um einen solchen Spiegel zu Stande
„zu bringen, indem dieser gutmüthige Geist oft
„schon am 14ten Tage erscheint und den Fle-
„henden erhört.“

„Dann nenne man dem Geiste bescheiden seine „Wünsche, und bitte ihn, auf jeden Ruf ge„fälligst zu erscheinen."

„Hat er die Wünsche des Bittenden erfüllt, so „richte man folgende Worte an ihn":

„Amail, qui venisti et mihi famulatus es, „abi in pace, et tibi redire ad me placeat, „quoties te vocavero."

„Hierauf mache man mit dem Goldfinger der „linken Hand dreimal das Zeichen des Kreuzes „auf den Spiegel, dreimal auf die Brust."

„Um jedoch einen vollständigen Erfolg von „dieser Operation zu erlangen, muß man, „sprechen die Fürsten der großen Wissenschaft, „solche Eigenschaften in sich vereinigen, wie zu „besitzen nur sehr wenige Menschen von sich „glauben dürfen. Die höchste Gunst erweist „der Himmel ja stets nur Auserwählten, ob„gleich die sogenannten Glückskinder nicht immer „auch Auserwählte genannt werden dürfen. „Huwatz! Huwatz! Huwatz!"

# Verwandlung von Blei in reines Gold.

## Wie man dieß machen soll.

Vater Salomo bedurfte nicht großer Ueberwindung, um dieses Geheimniß zu veröffentlichen; er hatte bekanntlich genug des Goldes, aber daß ich es bei ganz vollständigem Goldmangel für 15 Sgr. hingebe, ist gewiß ein schlagender Beweis von meinem guten Herzen und glühenden Patriotismus. Am meisten werden sich aber die überall bedrängten Finanzminister darob freuen, und wenn sie nur halbwegs klug sind, so kaufen sie im Nu die ganze Auflage an sich und weisen dem Verleger ein großes Rittergut dafür an, daß er keine zweite Auflage veranstaltet. Denn kann alle Welt Gold bereiten, so haben die Finanzminister auch nicht viel davon und die Münzwardeine werden es uns nicht groß Dank wissen.

Indessen beruhige man sich; Gold kann man nur auf solche Weise machen: Wer niemals eine Unwahrheit gedacht, gesprochen oder geschrieben hat, wer niemals eine andere Person als die legitime Geliebte geküßt hat, wer niemals auch nur auf die leiseste Art die Freundschaft verletzt, niemals einem Bittenden eine abschlägige Antwort ertheilt, niemals unzüchtig geträumt und niemals über den Durst getrunken noch

über Andere geläſtert hat. Alſo die Hand auf das Herz, bevor man ſich daran wagt, denn ſoppen laſſen ſich die Geiſter nicht!

Das Recept vom König Salomo lautet nach Baſilius Valentinus, Oderanus und Follobius commentirenden und in Concordanz gebrachten Ausgaben des großen Buches alſo:

„Man tränke ein Pfund Kupfer-Vitriol aus „Cypern mit 1 Pfd. vom reinſten Tränkwaſſer „einer Schmiede, welches gehörig filtrirt und „geklärt worden iſt. Man laſſe es 24 Stunden „miteinander ſtehen, damit das Vitriol voll„kommen aufgelöst werde, hierauf filtrire man „die Flüſſigkeit durch Filzdüten, gieße ſie nun „in den Tiegel, an's Feuer in ein Sandbad „und bewahre dann dieſe Flüſſigkeit in einem „Gefäße von ſtarkem Glas, wohl verpfropft. „Alsdann thue man 1 Unze guten lebendigen „Queckſilbers, vollkommen gereinigt in einen „Tiegel, wohlbedeckt, damit der Inhalt nicht „verdunſte."

„Sobald man vorausſetzen darf, daß Alles „gut koche, gebe man eine Unze feinſtes Gold„plättchen hinein und hebe ſogleich den Tiegel „vom Feuer ab."

„Nun nehme man 1 Pfd. feines und gereinig„tes Blei, ſchmelze es, gieße die Abkochung von

„Queckſilber und Gold darüber, daß ſich Alles „gut vereinige, und rühre es über dem Feuer „mit einem eiſernen Haken; hat ſich Alles gut „vermiſcht, ſo gieße man 1 Unze von dem Kupfer„vitriolwaſſer darüber und laſſe Alles beiſam„men einige Zeit auf dem Feuer. Sobald dieſe „Compoſition erkaltet iſt, wird ſie als reines „Gold erkannt werden."

„Man bemerke dabei, wie man das Blei be„reiten und reinigen ſoll: Um 1 Pfund reines „Blei zu erhalten, muß man 1¼ Pfd. Blei in „den Gießlöffel thun, weil ſich ohngefähr ſo „viel an Schlacken und Verdünſtung verlieren „wird. Iſt der Guß fertig, ſo lege man das „Blei in guten geklärten Eſſig, hiernach gieße „man es zum zweiten Male, und lege es dann „in den ausgepreßten Saft von Chelidonium „majus, wonach man es zum dritten Male „ſchmelzt und es in Salzwaſſer verkühlen läßt. „Endlich ſchmelzt man es zum vierten Male und „läßt es in ſehr ſtarkem Eſſig, worin Kalk ab„gelöſcht iſt, verkühlen, wonach es vollkommen „rein ſein wird."

## Beraubung der Manneskraft.

### Wie man dieß veranstalten soll.

Wie König Solomo zu diesem Geheimnisse gekommen, erzählt er selbst auf eine sehr humoristische und zugleich seinem Herzen Ehre machende Weise. Als er sein 154. Kebsweib sich angeschafft und zur Königin einer wundervollen Mainacht erkieset hatte, mußte er nach hundert vergeblichen Bemühungen beschämt aus dem Brautgemache sich entfernen. Er konnte sich eine natürliche Ursache dieses Unfalls nicht denken, und hielt Alles am Ende für ein Launenspiel der Nerven. Aber eine zweite und eine dritte Nacht überzeugten ihn vom Gegentheil und erfüllten sein Herz mit gerechten Besorgnissen. Er berief seine Schaar von Leibärzten und hielt geheime Sitzung mit den gelehrten Herren; aber was heutzutage noch bisweilen zu geschehen pflegt, geschah auch ihm: Sie sprachen chaldäisch und syrisch und jeder rieth auf etwas Anderes und keiner errieth das Rechte. Ein Salomo ist nicht leicht in Verlegenheit zu bringen; als auf Erden kein Trost zu finden war, schloß er sich in sein magisches Gemach ein und frug die Geister. Von diesen erfuhr er denn, daß ein alter Kammerdiener, den er nicht ganz gerecht angeschnauzt hatte, aus Rachsucht diesen Possen ihm gespielt habe. Auf seine Befehle mußten

die Geister seine Manneskraft nicht nur wieder herstellen, sondern verzehnfachen und er erlabte sich an 50 neuen Kebsweibern von dem überstandenen Schrecken. Der alte Kammerdiener aber kam mit dem Aerger davon, die Kunst seiner Rache vereitelt zu sehen, und mußte das Geheimniß dem König entdecken, wonach dieser ihn mit ganzem Gehalt pensionirte und ihm eine schöne Behausung zu Jericho anwies.

Des alten Kammerdieners Recept lautet also:

„Fange an einem schönen Sommerabend drei „Leucht- oder Johanniskäferchen, wovon um „diese Zeit alle Büsche und Baumgruppen so „anmuthig flimmern, zerreibe sie mit dem Dau„men und Mittelfinger der linken Hand, und „berühre mit diesen beiden Fingern die Bein„kleider dessen, den du so schmählich heimsuchen „willst. Der Erfolg ist ein unfehlbarer, wenn „du nicht zufällig ein Paar Hosen von ihm „berührt hast, worin er zu communiciren pflegt, „denn an solchen scheitern alle Künste und Kniffe „der Geister."

„Willst du ihm seine vorige Kraft wieder ver„leihen, so berühre nur mit denselben zwei „Fingern den Hintertheil derselben Hose und „spreche dazu: Reddo tibi virilitatem in nomine „Omnipotentis."

## Wiederherstellung der auf irgend eine Art verlornen Manneskraft.

### Wie man dies machen soll.

Hat König Salomo das vorige Recept aus wahrer Schelmerei veröffentlicht, so gibt er dieses aus purer Menschenliebe zum Besten, und zu Unterdrückung oder Beseitigung manches Aergernisses durch Ehescheidungsprocesse, wobei oft die alten Räthe sehr bedenkliche Gesichter schneiden, an die gute Frau Räthin zu Hause mit einiger Seelenangst denken und die jungen Accessisten in eine Praxis eingereiht werden, worüber in allen ihren Universalheften keine Silbe enthalten ist.

Die Frauen sind gewiß seelengute Geschöpfe, aber man muß ihnen möglichst oft zu erkennen geben, daß man sie lieb hat, sonst beginnen sie zu zweifeln, und die Männer sind so arglistige und verderbte Geschöpfe, daß man es den Frauen wahrhaftig nicht übel nehmen kann, daß ein halbes Dutzend regelmäßiger Thatsachen ihnen gültigere Beweise sind, als ein halbes Tausend süße Worte und hochtrabende Schwüre.

Willkommen also, zehnfach willkommen sei uns folgendes edles Recept:

„Nimm Samen von dem Kraut Bardane „(Klettenstaude), zerstoße ihn in einem Mörser,

„thue dazu die linke Testikel von einem drei-
„jährigen Ziegenbocke, eine Messerspitze voll
„Staub aus dem Kamm eines ganz schneeweißen
„Hundes, dem man am ersten Tage des Neu-
„mondes die Haare abgeschoren hat, verbrenne
„dazu 7 dieser Haare und lege die Asche eben-
„falls in den Mörser."

„Darauf gieße nun eine halbe Flasche Korn-
„branntwein, lasse das Ganze 21 Tage lang
„unverkorkt stehen, damit die Gestirne gehörig
„darauf einwirken können."

„Richte es so ein, daß der 22. Tag ein des
„Mondwechsels sei, und koche an diesem Tage
„die ganze Masse so lange ein, bis sie sich in
„eine sehr sämige Brühe verwandelt hat. Nun
„gieße dazu drei Tropfen Krokodilsamen, und
„lasse alles zusammen abermals 3 Tage stehen.

„Dem Manne, welchen du diese große Wohl-
„that erzeigen willst, reibe nun 3 Tropfen von
„der Flüssigkeit auf jede Fußsohle, 7 Tropfen
„auf den Scheitel, 9 Tropfen unter jeden Arm,
„11 Tropfen auf den Nabel und 13 Tropfen
„auf das Rückgrat ein, und du wirst ihn wahre
„Wunder thun sehen."

„Diese Wundereſſenz ist so über alle Begriffe
„wirksam, daß man es nicht selten erlebt, wie
„80—86jährige Männer noch plötzlich mit Nach-

„kommenschaft zu aller Welt Ueberraschung „gesegnet werden, ja, daß Frauen, Wittwen „und Jungfrauen, welche zufällig nur daran „rochen, zu ihrem eigenen Erstaunen plötzlich „gesegneten Leibes wurden und einen Vater „dazu anzugeben außer Stand waren."

„Indessen ist die Sache nicht so leicht abge„macht, wie ausgesprochen, da man sich Kro„kodilsamen nicht überall so leicht verschaffen „kann, wie z. B. Krokodilthränen. Vater Salomo „weiß auch dafür Rath: er hat die Erfahrung „gemacht, daß ein Decoct von 100 Austern und „1 Pfd. russischen Caviar den Krokodilsamen „vollkommen ersetzt."

„Dieses Ersatzmittel verdankt König Salomo „übrigens selbstgeständig nicht seiner Weisheit, „sondern der überaus gottesfürchtigen Königin „Dahira von Niniveh, welche durch die Scy„then in großem Verkehr mit Rußland stand, „und die Eigenschaften vom Caviar längst an „ihren Hafkavalieren erprobt hatte, während die „Phönicier bei ihren Seezügen der genauern „Bekanntschaft mit den Austern längst sich er„freuten."

## Bewahrung des Hauses gegen Pest, Seuchen, Ungewitter.

### Wie man dies machen soll.

Wer in einer Stadt wohnt, wo die Cholera Morbus gern ihr Hoflager wählt, und wo die Reichen viele Blitzableiter oder vielmehr Blitzanzieher auf ihren Pallästen errichtet haben, der wird die Wohlthat der von Salomo hier gebotenen Mittel doppelt zu schätzen wissen. Gegen Blitze hat man zwar solide Assecuranzcompagnien, aber doch ist keine so solid, daß sie einen vom Blitz Erschlagenen wieder von den Todten auferstehen machen könnte, und dem Todten helfen keine Prämien. Gegen Cholera schützt keine irdische Macht, am wenigsten die beiden zu solchem Schutze natürlich Berufenen: die Herren Aerzte und die ehrwürdige Polizei. Jene schreiben noch immer zahllose Bücher über die Streitfragen: Was ist die Cholera und wie heilt man sie; aber wem sie ernstlich zu Leibe geht, den nimmt sie auch richtig mit hinüber. Die ehrwürdige Polizei aber kann noch weniger dagegen, da sie nicht einmal Kraft genug besitzt, um die Menschheit gegen Schmiere und Gift in Wein, Branntwein und Bier und gegen klotziges unverdauliches Brod zu

schützen, noch vor Dachtraufen und halsbrecherischen Vorrichtungen in allen Straßen zu bewahren.

Also vivat Salomo! Er sagt:

„Nimm einen Stengel von der „Beifuß“ „(Artemisia) genannten Pflanze, wenn diese „Pflanze in schönster Blüthe steht, und schneide „den Zweig möglichst nahe am Boden ab, am „dritten Tage aber hefte ihn mit einem Stück„chen Stahldraht an den First des Hauses, wo „das Haus am höchsten ist, so daß die Spitzen „des Zweiges abwärts hängen.“

„Kein Blitzstrahl wird jemals auf dieses Haus „fallen, keine Pest noch andere Seuche jemals „in einem solchen Hause einkehren, so lange der „Beifußzweig an dessen Firste hängt. Deßhalb „ist wohl darauf zu achten, daß er nicht von „Katzen, Martern, Raben oder anderen Vögeln „aus seiner Richtung gezerrt oder gar herabge„worfen werde, in welchem Falle sogleich Alles „wieder in Ordnung gebracht werden muß.“

# Bewahrung gegen den Biß von Vipern, Ottern, aller giftigen und tollen Thiere der Erde, des Wassers und der Luft.

## Wie man dazu zu verfahren hat.

„Der vortreffliche Salomo hat uns unfehlbar einen sehr großen und dankenswerthen Dienst erwiesen; hätte aber der weise König etwas geahnet von unseren Kaffee- und Theegesellschaften, geschlossenen Gesellschaften, Bierkneipen ꝛc. und besonders von unseren gesegneten Tageblättchen mit allen ihren anonymen Schnapphähnen und dem witzigen Gesindel der Spaßmacher von Profession — so würde er gewiß eher darauf bedacht gewesen sein, der Menschheit eine Panacee gegen Lästerzungen und Scribler zu verschaffen, wogegen keine Justiz und kein noch so tapferer Degen schützen können.

Das wäre eine Preisaufgabe, einer Akademie viel würdiger, als eine Menge jener archäologischen Aufgaben, womit man keinen Hund aus dem Ofen lockt.

Das Recept lautet:

„Pflücke am ersten Tage des Mondes unter der „Herrschaft von Jupiter eine gute Portion Blätter

„von Wald-Erdbeeren; thue sie in eine gläserne
„Vase, dazu ein Blatt Jungfernpergament, setze
„sie vom 1sten bis zum 15ten Tage den Strah-
„len von Jupiter und vom Monde aus. Dann
„mache man sich daraus einen Gürtel, den man
„stets am Leibe trägt, und zwar nach Belieben
„über oder unter den Kleidern."

„Kein giftiges oder tolles Thier kann den
„Geruch dieser also bereiteten Pflanze ertragen
„und werden daher fliehen, so bald sie in deren
„Nähe kommen. Dieß ist so auffallend wahr,
„daß eine lebendige Schlange, welche man mit
„einem Kreis von also bereiteten Erdbeerblättern
„umgibt, eher Hungers sterben, als sich aus
„dem Kreise herauswagen wird."

# Unfehlbare Liebe einzuflößen.

## Wie man dieß bewerkstelligen soll.

Das Portrait von König Salomo, von St. Lucas selbst gemalt, steht als Titelbild vor dem ersten Bande seines großen Buches und beweist, daß neben seiner Schönheit die höchsten Schönheiten unserer Antiken sich verkriechen müssen. Er war überdieß ein glanzumstrahlter König, wie es vor ihm und nach ihm keinen gegeben hat, er war Poet, und vor seiner Weisheit müssen sich Socrates, Plato und Pythagoras in den Staub legen — dennoch konnte er nicht immer Liebe erringen, und sah sich oft dem ärgsten Bengel hintangesetzt.

Das wurmte den guten König gewaltig, um so mehr, weil er sich viele Hunderte von Frauen zum Wohl des Vaterlandes beigelegt hatte, den Ehrennamen eines Vaters aller seiner Unterthanen in voller Wahrheit erstrebte, aber von blanker Sinnenlust ohne die Weihe der Liebe nichts wissen wollte.

Nach manchen bittern Erfahrungen, herben Täuschungen und fruchtlosen Versuchen, wendete er sich endlich an die Scharfsicht der Geister, welche ihn noch niemals im Stich gelassen hatte, berieth sich mit ihnen einige Nächte hindurch und erzielte endlich als glänzendes Resultat das folgende unbezahlbare Recept:

„Nimm einen goldenen Ring mit einem klei„nen Diamanten, den noch kein Mensch am

„Finger gehabt, umwickle ihn mit einem kleinen „Stückchen Seidenstoff, trage ihn 9 Tage und „9 Nächte lang auf dem Herzen zwischen Hemd „und Haut."

„Am 9ten Tage vor Sonnenaufgang steche „mit einem neuen Grabstichel an die innere „Seite des Ringes den Namen Schewa. „Dann erstrebe auf irgend einem Wege 3 Haare „des weiblichen Wesens, von der du geliebt „werden willst, verflechte sie mit 3 von deinen „eigenen Haaren, und spreche dazu: O Körper, „mögest du mich lieben, möge deine Liebe zu „mir so rein erglühen, wie die meinige zu dir, „ich beschwöre dich bei der Macht des großen „Schewa."

„Hierauf knüpfe man die beiderlei Haare in „sogenannte Liebesknoten, so daß der ganze „Ring von solchen Liebesknoten umschlungen ist, „wickle ihn dann in ein Stückchen neuen Sei„denstoff, und trage ihn abermals 6 Tage lang „auf dem bloßen Herzen. Am siebenten Tage „befreie den Ring von den Liebesknoten, und „sorge dafür, daß die Geliebte den Ring von „dir annehme, wo möglich bei Sonnenaufgang, „jedenfalls spätestens zwischen der 9ten und 11ten „Morgenstunde. Und augenblicklich wird ihr „Herz und ihre Seele liebevoll und treu zu dir „sich wenden."

## Unfehlbare Liebe einzuflößen.

### Zweites Recept.

Der weise Salomo gehörte nicht unter die behaglichen und selbstzufriedenen Leute, welche sich nach Lösung eines Problems oder Auffindung einer Formel vergnügt auf das Sopha hinstrecken, und alle ihre Coraxe in die Welt hinaus posaunen lassen: „Er hat's gefunden, was Niemand vor ihm fand!" Jeder Erfolg war im Gegentheil für ihn nur ein Stachel zu neuem Suchen und Streben, zur Vervollkommnung und Veredlung seiner selbst. Dieser Unermüdlichkeit des Strebens verdanken wir denn auch in dem hochwichtigen Gebiete diese zweite und noch eine dritte Entdeckung, welche wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen, obgleich unsere Bogenzahl längst überschritten ist.

Das Mittel heißt:

„Am Abend vor dem Tage St. Johannis „pflücke man, ohne an diesem Tage bis dahin „das Mindeste genossen zu haben, gerade in dem „Augenblicke vom Sonnenuntergang, 13 Sten„gel von dem Kraute Esula campanula. Man

„trockne sie, nicht am Feuer, nicht an der Sonne, „sondern im Schatten und Nachts im Mond„schein. Sobald sie trocken sind, verwandele „man sie in ein staubfeines Pulver, und menge „dazu etwas eben so fein gestoßenen grauen „Ambra; dieses Pulver trage man 13 Tage „und 13 Nächte auf dem Herzen, und suche dann „irgend einen Weg, etwas davon der Person, „deren Liebe man gewinnen will, in Speisen „oder im Getränke beizubringen. Der schönste „Erfolg wird nicht auf sich warten lassen."

---

## Drittes Recept.

„In der Cabbala gibt es ein berühmtes „Geheimmittel, der Liebesapfel genannt, wel„ches auf folgende Weise bereitet wird:

„Am Morgen eines Freitags gehe man vor „Sonnenaufgang in einen Obstgarten und pflücke „von irgend einem Baume mit rothwangigen „Aepfeln den schönsten und größten, welchen „man finden kann."

„Hierauf schreibe man auf ein Stückchen „weißes Papier und mit seinem eigenen Blute „ausführlich seine Vor- und Zunamen, und auf „eine zweite Zeile die Vor- und Zunamen der „Person, deren Liebe man zu gewinnen wünscht."

„Danach bemühe man sich, drei Haare der „Geliebten zu erlangen, verschlinge solche mit „drei der eigenen Haare so, daß daraus ein „Faden sich bildet, womit man das oben be„schriebene Zettelchen umwinden und binden „kann."

„Daran knüpfe man mit denselben 6 Haaren „ein zweites Zettelchen, auf welchem der Name „von Schewa, ebenfalls mit dem eigenen Blute „geschrieben steht."

„Nun spalte man den Apfel in zwei gleiche „Hälften, nehme aus beiden die Kerne heraus „und lege an deren Platz die beiden mit den „Haaren verbundenen Zettelchen."

„Hiernach vereinige man die beiden Apfel„hälften mittelst zweier gespitzter Häkchen, von „einem grünen Myrthenstocke geschnitten, und „dörre sie so im Ofen, daß sie ganz trocken „und hart werden, gleich den getrockneten Apfel„und Birnschnitzen für die Küche."

„In solchem Zustande wickle man den Apfel „in Blätter von Lorbeer und Myrthen ein, und „prakticire ihn auf irgend eine geschickte Weise „unter das Kopfkissen der Geliebten, ohne daß „sie selbst etwas davon merke."

„Damit ist der Zauber vollbracht: In der „ersten Nacht wird sie nicht schlafen können,

„ohne zu wissen warum. In der zweiten Nacht „wird sie nicht schlafen können und fühlen, daß „sie liebt. In der dritten Nacht wird sie aber„mals nicht schlafen können und plötzlich ein„sehen, daß sie Dich, Dich allein auf dieser „Welt und bis zum Wahnsinn liebe.“

# Dem weiblichen Wesen Wünsche und Sehnsucht einzuflößen.

## Wie man dieß veranstaltet.

Mit Recht sagte ein Dichter von dem Menschen, daß er halb Thier, halb Engel sei. Wollen wir Männer nur ein Bischen ehrlich sein, so müssen wir auch zugestehen, daß diese berühmte Beschreibung vorzugsweise auf uns gemünzt sei. Denn rechnen wir Schnaps, Wein, Bier und Tabak dazu, so können wir billig von dem Engel noch die Hälfte streichen, solche dem Thier zulegen und sprechen: der Mann ist $^3/_4$ Thier und $^1/_4$ Engel. Ohne alle Galanterie und der Wahrheit beinahe gleich dürfen wir dagegen sagen: Das Weib ist $^1/_4$ Thier und $^3/_4$ Engel, oder ausnahmsweise ist es $^3/_4$ Thier und $^1/_4$ Teufel.

Hiernach dürfen wir uns nicht sehr verwundern, wenn in dem $^3/_4$ Thierwesen, außer der englischen, gottähnlichen Liebe, zuweilen auch andere körperliche Gedanken, und geistige Gefühle, Wünsche und Sehnsuchten aufsteigen, welchen freundlich entgegenzukommen, die weiblichen Wesen theils geradezu Abneigung, theils keine Lust, theils mancherlei Besorgnisse, theils ein zu zartes Gewissen haben.

Dergleichen klingt hart für die Männer und steigert meistens ihr Sehnen gewaltig. Salomo war auch ein Mann, erbarmte sich seiner Brüder und vermachte ihnen folgendes Zaubermittel, welchem kein Erdgeborener widerstehen kann und wie sie volle ¾ Engel ist:

„Man schneide einem weißen jungfräulichen „Täubchen das Herz aus und lasse es von einer „Viper verschlingen. Die Viper wird daran „sterben, weil die Taube das Sinnbild der „Tugend und der Unschuld ist, während die „Viper für das Sinnbild des Lasters und der „Verleumdung gilt."

„Man nehme den Kopf der todten Viper, „und trockne ihn so sehr ein, daß er gar keinen „Geruch mehr hat; nun zerstoße ihn in einem „neuen Mörser mit einer doppelten Quantität „Samen von der Pflanze Cannabis (Hanf) zu „Pulver, und trinke dieses Pulver in einem „Glase vierjährigen Weines, womit Du 7 „Tropfen Laudanum vermischt hast."

„Und Dein Angesicht wird erblühen in Jugend„frische, Deine Lippen werden jugendlich schwel„len, Deine Augen in nie gesehenem Feuer er„glühen, und Nein! wird kein weibliches Wesen „Dir sagen, solltest Du auch Methusalem unter „den Männern sein!

## Heilung von Wahnsinn und Tollwuth.

### Was man dafür zu thun hat.

An eine Art von Wahnsinn und Tollwuth hatte der König Salomo nicht denken können, an die ärgste und abscheulichste aller Krankheiten, welche in unserer Zeit die Welt umzustürzen droht, an die Tollheit gebildeter Leute, welche dem rohesten Pöbel weiß machen wollen, er sei eigentlich zur Beherrschung der Welt vorhanden, ihm vorzugsweise gehöre das Dominium directum und utile in allen Staaten. Und diese Theorie der Dummheit und der Schmach wagt man sogar mit dem edeln Namen der Demokratie zu verlarven.

Dagegen hat, wie gesagt, der gute Salomo uns kein Mittel hinterlassen können, es gibt auch dagegen nur das einzige der Alles berichtigenden Zeit, aber deßhalb bleibt sein Mittel gegen jene beiden furchtbaren Uebel immerhin ein höchst schätzenswerthes. Er sagt:

„Nimm ½ Unze Berberizensaft, eine Drachme „Theriak, vier Gran gediegenes Queckſilber, in „rothem Präcipitat-Zustande, dazu 4 Messer-„spitzen voll Schwefelblüthe, 3 Dotter von „Taubeneiern (noch besser von Turteltauben), „sehr gleich hart gesotten, mische dieß Alles

„sorgfältig, und theile dann die ganze Masse „in 64 gleiche Theile, wovon man dem Kran„ken von Stunde zu Stunde einen Theil ein„gibt, bis alle 64 hineingeschluckt sind."

„Dieses Mittel ist vortrefflich und leistet auch „noch in dem bereits verzweifeltsten Zustande „unfehlbar wesentliche Hülfe, — wenn das Mit„tel in der Nacht von St. Johannis, oder am „Abend St. Nicolai, oder in der 3.—5. Morgen„stunde des Ostertages bereitet worden, ohne „daß eine Person von dem andern Geschlechte „dabei zugegen gewesen ist."

# Glühendes Eisen ohne Gefahr in der Hand zu halten.

## Wie man dieß erreichen kann.

Wie selbstsüchtig und boshaft das Mönchthum im Mittelalter gewesen, beweist auch der Umstand, daß die Mönche dieses Salomonische Mittel recht gut kannten und bei ihren sogenannten Gottesurtheilen auch sehr schlau zu benützen verstanden, um Unrecht in Recht zu verwandeln und allen Vortheil auf ihre Seite zu lenken. Veröffentlichten sie nun dieses Mittel? Nein, die Habsüchtigen behielten es für sich und täuschten den Aberglauben damit bis beinahe in unsere Tage herein. Die Sache hat jetzt keine große Bedeutung mehr, außer für die in Feuer arbeitenden Gewerke, für alle bei Dampfmaschinen, Eisenbahnen Beschäftigten, und für jene Klasse von Gutmüthigen und Tröpfen, welche gewöhnt sind, für Andere die Kastanien aus dem Feuer zu holen.

Wir veröffentlichen es aber hauptsächlich aus Verehrung für das schöne Geschlecht, welches mit Töpfen, Pfannen, Rosten, Plätteisen ꝛc. Jahr aus Jahr ein zu thun hat, hundert Gefahren ausgesetzt ist und überdieß

noch eine weit zärtere Haut hat, als wir rauhen Männer. Dieses Mittel schadet der Zartheit der Haut nicht im mindesten, die lieben Patschchen bleiben nach wie vor küssenswürdig.

König Salomo schreibt vor:

„Nimm rothen Arsenik und Alaun zu gleichen „Theilen, zerstoße und reibe sie mit einander „ab, mische dazu den Saft von der Pflanze „Dachaloë oder Hauswurz (Sedum sempervivum) „genannt und mit etwas Gummi, das aus dem „wohlriechenden Lorbeer schwitzt, so daß das „Ganze sich zu einer Salbe bildet. Damit „reibe man sich die Hände ein, dreimal nach ein„ander, wonach man glühendes Eisen ohne „Gefahr in der Hand halten und erkalten las„sen kann. Das Einreiben wiederhole man „von Zeit zu Zeit."

# Geheimniß zu Verhinderung der Untreue der Frauen.

## Wie man es bereiten soll.

Obgleich man mit dem häufigen Vorwurfe des Hanges zur Untreue, meines Erachtens den holden Frauen und Mädchen sehr Unrecht anthut, indem man deren Herz und Sinn nach dem Wankelmuthe und nach der Lüsternheit der Männer beurtheilt, so hat man denn doch leider Beispiele von bedeutendem Mangel an Tactfestigkeit auch bei dem schönen Geschlechte. Da nun überdieß eine Untreue bei Frauen viel bedenklichere und nachhaltigere Folgen haben kann, als ein Seitensprung von Männern, so ist es diesen in der That nicht zu verübeln, wenn sie nach mancherlei Präservativen sich umgesehen haben.

Gewiß wundert sich Niemand darüber, daß König Salomo auf den Gedanken gekommen, gegen dieses Uebel ein Mittel zu suchen; bei seinen Hunderten von Frauen wäre es vielmehr ein Wunder gewesen, hätte er ein solches Mittel nicht erstrebt, denn berechnen wir eine Stimmung nach der unsrigen, die wir nur Ein Weib haben, so muß ihm in der That oft ungemein schauerlich zu Muth gewesen sein.

Ich hab's, ich hab's! rief er daher auch mit wahrer Seelenfreude aus, als er das folgende Mittel entdeckt hatte und verordnete ein allgemeines Freudenfest durch das ganze Land, wobei die Frauen in Trauer erscheinen mußten.

„Man nehme eine Locke von den längsten „Haaren einer Frau, verbrenne solche auf glü„henden Kohlen, streue die Asche davon auf ein „Bett oder ein Sopha, oder irgend ein Möbel, „welches man zuvor mit Rosenhonig eingerieben „hatte, und halte sogleich ein allervertrauteſtes „Plauder- und Kos-Stündchen daselbst mit sei„ner Frau oder Geliebten, so wird sie nach „demselben niemals Sehnsucht und Gelüste nach „einem andern Manne fühlen, die Galanterien „anderer Männer mit Stolz zurückweisen, von „Untreue keine Ahnung haben."

# In Eintracht und Frieden mit aller Welt zu bleiben.

## Wie man dieß erzielen kann.

In der Legende der Abtei Montmartre zu Paris, welche in der großen Nationalbibliothek aufbewahrt wird, liest man: König Karl der VII. habe, in Verzweiflung über die unglückselige Zerstörung seines Landes durch den Krieg, seine Zuflucht zu einem heiligen Eremiten genommen, der eine Höhle am äußersten Ende eines Dorfes bei Carrière-sous-Bois bewohnte. Dieses Dorf stößt beinahe an den Wald von St. Germain en Laye, und jene Höhle ist noch heute erkennbar, ein Gegenstand der Verehrung aller Landbewohner ringsumher, obgleich diese ganze Gegend sonst nicht in besonderem Geruche der Frömmigkeit steht.

Der heilige Eremit, bekannt unter dem Namen von St. Bultonius, gab dem König Karl VII. ein Bild der heiligen Veronica mit einem auf dessen Rückseite eigenhändig geschriebenen Gebete, nebst der Weisung, dieses Bild voll frommen Glaubens beständig auf der Brust zu tragen, und dieses Gebet täglich

dreimal andächtig zu beten, wonach seine Umstände sich täglich bessern und bald zum vollen Frieden führen würden.

Der König that, wie der Eremit ihm befohlen hatte und die Weissagung dieses Heiligen traf auch in der That auf höchst wundervolle Weise sehr bald durch das plötzliche Auftreten der Jungfrau von Orleans glänzend ein.

Diese wahrhaftige Geschichte veranlaßte in vielen Provinzen Frankreichs ein noch heutzutage zu Ehren der heiligen Veronica jährlich gefeiertes Fest, wobei stets das Gebet des heiligen Eremiten und Königs Karl VII. gebetet wird. Man hat die nicht unwichtige Bemerkung gemacht, daß gerade in diesen Gebieten Frankreichs die Friedensrichter Jahr aus Jahr ein beinahe gar nichts zu thun haben, und Prozesse unter die, Aufsehen erregenden, Seltenheiten gehören.

Wir lassen dieses historisch merkwürdige Gebet in seiner Ursprache folgen, und müssen hier nur noch zuvor erklären, wie solches unter die Geheim- und Zaubermittel des großen Königs Salomo gekommen ist.

Der heilige Bultonius hatte einen berühmten spanischen Rabbiner zu dem Christenthume bekehrt und dieser grundgelehrte Mann war in den Orden der schwarzen Mönche der Benedictiner eingetreten. Er hatte sich in Spanien, Portugal, Marokko, Mauritanien, Egypten, Syrien aus den allerwärts bei den Rabbinen zerstreuten Blättern des großen Buches Salomonis eine Menge der wichtigsten Dinge ausgeschrieben und

theilte solche zum Dank für die Wohlthat der Bekehrung, dem heiligen Bultonius nach und nach in diesen verständlichen Uebersetzungen mit. Darunter befand sich denn auch das folgende Gebet Salomonis und zwar in lateinischer Sprache, weil der heilige Bultonius eine andere Sprache nicht verstand.

„Pax Domini nostri Jesu-Christi sit semper „mecum, per virtutem Eliae prophetae, cum „potestate et efficaciâ faciei Domini nostri Salva„toris, et dilectissimae matris ejus sanctae Mariae „Virginis, et per caput sancti Joannis Bap„tistae, et per duodecim Apostolos, et per qua„tuor Evangelistas, et per sanctos omnes Mar„tyres et Confessores, Virgines, Viduas, Archan„gelos, Angelos, et omnes coelestes hierarchias. „Amen.“

# Wundervolles Geheimniß von der schwarzen Henne mit den goldenen Eiern.

## Wie man dazu gelangen kann.

Die Welt ist bisher von Hunderten von Angaben zu Erlangung dieser berühmten schwarzen Henne auf das Unverantwortlichste betrogen worden. Der Aberglaube ließ sich nach jeder Täuschung stets wieder durch eine andere noch gröbere Täuschung hintergehen, weil einmal allgemein bekannt war, daß unsere Vorfahren dieses Geheim-Mittel besessen u. dadurch tausend Wunder verrichtet hatten, und weil man hiernach immer wieder mit dem Gedanken sich tröstete, daß man das rechte Mittel doch einmal entdeckt haben könnte. So wurde es der Unverschämtheit und Lüge immer wieder ein Leichtes, die gutmüthige Welt mit neuem Firlefanz zu betrügen.

Aber dieses hochwichtige Geheimniß, welches aus dem Oriente nach Italien gekommen war, verlor sich in den wirren Zeiten des Mittelalters und der späteren Judenverfolgungen mit dem großen Buche des weisen Königs und konnte also erst wieder an das Tageslicht kommen, als die zerstreuten Blätter jenes Buches selbst aus den Händen der gelehrten, aber sehr verstockten Rabbiner gerettet und nach und nach zu einem großen, unschätzbaren Ganzen gesammelt waren.

So waren die Blätter, worauf dieses Geheimniß geschrieben stand, bei dem berühmten Untergange der Bibliothek von Alexandrien durch einen Rabbiner den Flammen entzogen worden, und kamen auf tausend verschiedenen Wegen endlich in die Bibliothek der großen Abtei von Luneville, wo der Verfasser dieses in den Verheerungsstürmen der Revolution von 1789 wie durch ein Wunder sich fand und glücklich für seine Sammlung gewann. Ein großer deutscher Gelehrter, der dem Hunger in seinem Vaterlande entflohen war, um in Paris mit Brodkrumen sich zu nähren, übersetzte diese Blätter nach einigen Jahren unsäglicher Anstrengung und Studien, erhielt dafür das glänzende Honorar von 150 Franken, und der Verleger vervollständigt jetzt mit der 46. Auflage seine fünfte Million.

Hier also, meine verehrten Leser, erhaltet ihr, nicht für schwere Opfer an Geld und noch schwerer an eurem Seelenheile, sondern für wenige Groschen dieses große Geheimmittel nebst noch vielen andern ächt und wahr, einzig ächt,! denn alle anderen Angaben sind eitel Lug und Trug. Erzielt ihr nach getreuer Befolgung der nachstehenden Vorschrift den Besitz der weltberühmten schwarzen Henne nicht, so schmähet nicht die Vorschrift und das Büchlein, worin sie enthalten ist, noch den Verfasser und Uebersetzer, sondern tröstet euch mit dem alten Sprüchlein: Wir sind einmal zu solchem Glück nicht geboren! Beneidet und haßt auch nicht den Glücklichen, dem eine schwarze Henne zu Theil geworden und täglich ein goldenes Ei gelegt

wird, denn gewiß fallen ihm auch mit jedem neuen Ei neue Sorgen in das Nest.

Das Mittel lautet:

„Nimm ein schwarzes Huhn, welches noch kein „Ei gelegt hat und niemals in Gesellschaft mit „einem Hahn gewesen ist, und nimm es so, daß „es beim Einfangen nicht schreit; zu diesem „Zweck gehe Nachts um 11 Uhr, wenn die Hüh„ner schlafen, leise dahin, und packe es am „Halse so fest, daß es unmöglich schreien könne, „ohne daß es ersticken muß. Damit gehe auf „die Landstraße an einen Kreuzweg, hier mache „einen Kreis mit einem Stab von Cypressenholz, „stelle dich in dessen Mittelpunkt und spalte das „Huhn genau in zwei Hälften, wozu folgende „Worte dreimal gesprochen werden: „Eloïm, „Essaïm, frugativi et appellativi!“ Hierauf wende „das Gesicht gegen Morgen, knie nieder, sprich „nach einem kurzen Gebete an Jehova, unsere „große Anrufung, worauf dir der unsaubere „Geist in scharlachenem, goldbordirten Kleid er„scheinen, eine gelbe Weste anhaben uud wasser„grüne Hosen tragen wird. Sein Kopf wird „dem eines Hundes gleichen, aber mit Spitz„ohren, auch 2 gehörigen Hörnern; aber Beine „und Füße sind gleich denen einer Kuh. Er „wird um deine Befehle fragen, du wirst ihm

„solche freimüthig ertheilen, denn er kann dir „auf keine Weise mehr den Gehorsam verwei„gern, und du kannst gewiß sein, bei deiner „Zuhausekunft das fragliche schwarze Huhn sehr „anständig vor deinem Bette sitzen zu sehen, der „Glücklichsten Einer zu sein."

Damit nichts den vollständigsten Erfolg der Operation verhindern könne, trage vor dem Anfange dafür Sorge, daß durchaus keine Unreinigkeit an deinem Körper oder deiner Kleidung bleibe und auch die Seele gereinigt erscheine von allen Sünden. Denn andernfalls würde der böse Geist keineswegs aller seiner Macht der Bosheit beraubt sein und würde dir unfehlbar irgend einen schlimmen Streich spielen, wenigstens dein Vorhaben vereiteln.

# Der Ring der Unsichtbarkeit.

## Wie man ihn bereitet.

Diese hochwichtige Operation kann nur an einem der 13 Mittwoche des Frühlings mit Erfolg vorgenommen werden, am sichersten jedoch am 3., 7., 9. oder 11., unter den Auspicien des Merkurs, sobald dieser Planet mit einem der anderen günstigen Planeten, wie dem Monde, Jupiter, Venus, oder auch mit der Sonne in Verbindung kommt. Alsdann:

„Nimm gut gereinigten, fixirten Merkur, bilde „daraus einen Ring, so weit, daß er bequem „an den Mittelfinger geht."

„An diesem Ringe bilde eine kleine Einfas„sungskapsel wie zu einem Edelsteine, darein „fasse einen kleinen Stein, wie man ihn immer „im Neste eines Wiedehopfs findet; aber ringsum „grabe auf den Reif die Worte: „Jesus schritt † „mitten durch sie † hin und entfernte sich" mit „einer ganz neuen Stahlnadel."

„Hierauf lege diesen Ring auf eine Platte „von fixirtem Merkur, in Gestalt einer kleinen

„Palette, und bereite den Merkurweihrauch nach „folgender Vorschrift:

„Man nehme Samen von der Edel-Esche „(Fraxinus excelsior), etwas Aloëholz, etwas „guten Storax, etwas Benzoë, etwas gepul„verten Lapis Lazuli, und einige Augen von „Pfauenhahn-Schweiffedern; dieß Alles pulve„risire man möglichst fein, vermische es mit dem „frischvergossenen Blute von drei Hausschwalben, „nebst ein wenig Hirschgehirn, zu einem etwas „zähen Teige. Daraus bilde man kleine Kör„ner, trockne solche gehörig und bediene sich „dann deren, je drei und drei zu jeder Opera„tion."

„Dreimal nach einander setze man um den „Ring auf der einer Palette ähnlichen Platte „dem Einflusse dieses Weihrauchs aus, nachdem „man ihn in ein Stückchen Taffet von der „Farbe der Planeten gewickelt hat."

„Nun lege man ihn in dasselbe Nest des „Widehopfs, aus welchem man den Stein ge„nommen hat, und lasse ihn 9 Tage lang da„rin liegen."

„Nimmt man ihn am 10. Tage wieder aus „dem Neste, so setze man ihn abermals drei „Male dem Einfluß obigen Weihrauchs aus. „Dann hebe man ihn sorgfältig wie ein Hei-

„ligthum auf, und zwar in einer Büchse von „fixirtem Merkur, um sich seiner gelegentlich „zu bedienen."

„Man bediene sich seiner auf folgende ein„fache Weise:

„Man stecke diesen Ring an den Mittelfinger „der linken Hand, drehe den Wiedehopfstein „nach außen, und er wird die Augen einer „ganzen Gesellschaft so zauberisch blenden, daß „man stets mitten unter ihr bleiben kann, ohne „von irgend Jemand gesehen zu werden. Dreht „man aber den Ring alsbald so, daß der Stein „im Inneren der Hand ruht, und zugleich eine „Faust macht, so wird man augenblicklich von „Jedermann gesehen werden."

## Bereitung des Goldes auf künstlichem Wege.

### Wie man dieß machen soll.

„Verschaffe dir einen großen Schmelztiegel, „der für das stärkste Feuer erprobt ist. Setze „ihn auf einen Ofen mit wahrer Gluthitze, be„lege seinen Boden einen Zoll hoch mit Kolo„phonium, sehr feinen Eisenfeilspänen und bedecke „dieß mit ein wenig rothem Schwefel, und treibe „nun die Ofenhitze so hoch, daß die Eisenfeil„späne schmelzen. Hierauf werfe man von dem „Borax hinein, dessen sich die Goldschmiede „bedienen, um das Gold in Fluß zu bringen. „Nun füge man eben so viel rothem Arsenik „und Silber hinzu, als man Eisenfeilspäne hin„eingethan hat, dieß Alles lasse man beisam„men über dem Feuer und steigere die Ofenhitze „immer höher. Dabei verwahre man aber be„stens Mund und Nase gegen alles Einathmen „der Dünste aus dem Tiegel, weil Arsenik „darin ist."

„Daneben halte man nun einen anderen Tie„gel, worein man die völlig durchglühte und „verschmolzene Masse aus dem ersten langsam

„übergießt, nachdem man diese zuvor mit ei-
„nem eisernen Spatel tüchtig umgerührt hat.
„Bei dem Uebergießen der flüssigen Masse sorge
„man dafür, daß sie rein und ohne Schlacken
„in den 2ten Tiegel komme. Durch die Ver-
„mittelung von Scheidewasser wird sich das
„Gold in der Masse zu Boden setzen und leicht
„sammeln lassen. Man schmelze es um in einem
„reinen Tiegel, und man wird in der schönen
„Goldmasse reiche Entschädigung für alle Mühen
„und Auslagen besitzen."

Der überaus gelehrte Benedictiner Basilius Valentinus versichert, daß dieses Meisterstück der großen philosophischen Kunst im Verlauf von 3—4 Stunden vollbracht werden könne, daß sämmtliche Ausgaben dafür die Summe von 3 Gulden nicht übersteigen, und daß es bei dem gehörigen Gebrauche der Formeln niemals fehlschlage.

Aber gerade hierin liegt leider der bisher unauflöslich gebliebene Knoten, den kein St. Germain, Cagliostra, Mesmer, noch irgend einer der Hunderte von gemeinen Goldmachern zu lösen wußte, weßhalb auch alle Goldmacherei bisher eine Schmiere geblieben ist.

Die Sache verhält sich also: Dieses Recept steht im 21. der großen Foliobände von Salomo, der nur einzelne beschriebene Blätter enthält und viele leere Seiten. Zu dieser Arbeit sprich folgende Formel 9 Mal....., aber das Blatt, worauf nun

die Formel geschrieben war, ist ausgerissen. Indessen muß Papa Salomo beim Schreiben etwas flüchtig zu Werke gegangen sein, denn von dem ausgerissenen Blatte haben sich einige Worte: Adonay, Eloïm, Ariel, Jehova ꝛc. zwischen den Zeilen des Receptes sehr lesbar abgedruckt, und ein etwas kritischer Blick wird leicht daraus zusammenfinden, daß die Formel eine von den in diesem Buche angegebene sein müsse.

Also versuche man alle unsere gegebenen Formeln nach einander, und eine davon wird gewiß ziehen.

# Der Zauberstab der Enthüllung und Weissagung *).

## Wie man ihn bereitet.

Der selige Jaques Aymar, ein Bauer von St. Véran bei St. Marcellin in der Dauphiné, der sich durch die Entdeckung eines vornehmen Mörders mittelst des Zauberstabes der Weissagung einen unsterblichen Namen gemacht hat, besaß auch die unschätzbare Kunst, mittelst des ersten besten am Wege gefundenen Stabes oder Stückes Holz alle unterirdischen Quellen, Erzgänge, Naturschätze, sowie allen verborgenen Raub und die Diebe selbst zu entdecken.

Eine zweite, durch viele mit Glück gekrönten Versuche mit dem Zauberstabe der Weissagung berühmt gewordene Person, war der Parlamentsadvocat Herr Royer zu Rouen. Dieser bediente sich dazu eines Lorbeerzweiges, zuweilen sogar eines Artischockenstengels oder eines Mespelzweiges, und erklärte sich sogar öffentlich zu dem Glauben, daß jede holzartige Pflanze zu einem solchen Zauberstabe sich eignete.

---

*) Alle bisherigen großen und kleinen Pfuscher im Gebiete der Magie fehlten gemeinschaftlich darin, daß sie sämmtliche verschiedene Zauberstäbe stets unter dem gemeinsamen Namen der Wünschelruthe zusammenfaßten, was Verwirrung hervorbringen muß. A. d. V.

Aus beiden Beispielen lernen wir zweierlei. Einmal, daß diese beiden Herren nicht mit Zauberstäben der Weissagung, sondern mit eigentlichen wahren Wünschelruthen arbeiteten; und dann: daß zu Bereitung einer Wünschelruthe der wilde Haselnußstrauch nicht unerläßlich ist.

Der Jesuit, Pater Déchales, berichtet, daß ein ihm befreundeter Edelmann zu gleichen Zwecken sich eines Mandelbaumzweiges mit großem Glück bedient habe.

Andere in diesem Fache überaus gelehrte Männer behaupten, daß der wilde Haselstrauch hauptsächlich zu Auffindung von Silberadern, die Esche zu Entdeckung von Kupfererzen, die Fichte zu Aufdeckung von Blei ꝛc. am geeignetsten sei, und daß man zu Auffindung von Gold die Spitzen der Ruthe mit Eisen beschlage müsse. Doch das sind offenbar nur solche Einfälle und Schrollen, wie man sie bei manchen Gelehrten anderer Art auch häufig findet. Strebt nicht Einer jetzt sogar danach, alle Waldungen der Erde in Nadelholzbestände umzuwandeln, damit die Forstkasse nach seiner Berechnung mehr gewinne? Heißt das nicht zu deutsch: Pereat mundus, vivat die Forstkasse?

Andere eben so große Gelehrte machen durchaus zur Bedingung, daß eine Wünschelruthe zur Zeit des Vollmondes geschnitten werde. Allein diese Behauptung erscheint offenbar als Irrthum, wenn man bedenkt, daß der weise Salomo kein Wort davon sagt, und daß doch Weisheit mehr ist und weiter reicht, als Gelehrsamkeit.

Sogar der weltberühmte Georgius Agricola hat sich unnütze Mühe gegeben, die Behauptung „die Deutschen sprächen stets eine ganze Reihe von Versen bei der Einweihung jeder Wünschelruthe" als eine Regel der Nothwendigkeit aufzustellen. Als ob die Deutschen nicht zu Allem und über Alles Verse machten und sprächen, sogar darüber, daß sie Alles überaus langsam und Vieles gar nie machen*).

„Die Bereitung dieses Stabes ist übrigens „ganz dieselbe, wie bei den vorigen Zauber„stäben. Aber im 20. Bd. Seite 157 ꝛc. gibt „Salomo folgende Recepte dazu als besser an:

## Erstes Recept.

„Nimm einen Zweig vom wilden Haselstrauche „mit einer Gabel oben von $1^1/_2$ Fuß Länge, „von der Dicke eines Fingers, nicht älter als „1 Jahr. Beide Zweige oder Zinken der Gabel „halte man zwischen beiden Händen, ohne sie „sehr zu drücken, in der Weise, daß der obere „Theil der linken Hand zur Erde gewendet sei „und die andere Spitze der Ruthe vorwärts „stehe, parallel mit dem Horizonte. Damit „schreite man nun langsam der Gegend zu, wo „man unterirdische Quellen, Erzgänge, verbor-

*). Herr Franzose. Hüte er sich, und bringe er uns nicht mit der Wahrheit in's Geschrei. Anmerk. d. Uebers.

„gene Schätze ꝛc. vermuthet, und man hüte sich „wohl, schnell zu gehen, indem man sonst die „Dunstmasse durchbräche, welche über allen der„gleichen gesuchten Dingen lagert und durch „welche gerade die Wünschelruthe bewogen wird, „anfänglich zu nicken und dann am rechten Orte „ihre Spitze zur Erde zu beugen."

## Zweites Recept.

„Andere halten es anders mit der Wünschel„ruthe. Die Methode des Herrn Royer besteht „darin, daß er sie auf dem Rücken trägt, mit „beiden Händen im Schwerpunkte das Gleich„gewicht haltend. Herr Royer selbst beschreibt „diese Methode in folgender Weise:

„Um Wasser zu finden, muß man einen Ga„belzweig von einem wilden Haselstrauch, von „einer Erle oder von einem Apfelbaume nehmen, „ohngefähr 1 Fuß lang, von der Dicke eines „Fingers, damit nicht der Wind ihn unbemerkt „erschüttern oder beugen könne. Zu der Arbeit „lege man sie im vollkommenen Gleichgewichte „flach auf eine Hand, und nehme es mit dem „Gleichgewichte dabei so genau, daß kein Wan„ken entstehen kann, wenn man langsam damit „fortschreitet; sobald man einer unterirdischen

„Quelle nahe kommt, wird die Ruthe zu spielen „beginnen, und wo man dieser von oben bei„kommen kann, mit gesenkter Spitze zeigen.

## Drittes Recept.

„Der berühmte Jesuit, Pater Kircher, sagt, „daß er in seinem Vaterlande, Deutschland, „folgende, hiervon völlig abweichende, Manier „häufig gesehen habe."

„Man nimmt dort einen ganz geraden, knopf„losen Schößling von einem wilden Haselnuß„strauch, schneidet ihn in 2 Hälften von ungefähr „gleicher Länge; das Ende des einen Theiles „höhlt man gleichsam löffelförmig aus und schnei„det das andere Ende spitz zu, so daß dieses „spitze Ende bequem in das andere ausgehöhlte „Ende eingeschlossen werden könne."

„Diese Wünschelruthe trägt man nun dort „gerade vor sich hin, nur mit beiden Zeigefin„gern sie haltend."

„Kommt man damit über Adern von Quel„len oder Erzgängen, so gerathen beide Wünschel„ruthen in Bewegung und neigen sich endlich „zur Erde."

## Viertes Recept.

„Es gibt noch eine andere Manier, deren „sich manche jener Leute bedienen, die sich ein

„Geschäft daraus machen, Quellen zu suchen. „Sie nehmen einen langen Jahrestrieb vom „wilden Haselstrauch oder von irgend einer Holz„art, der sehr gerade und glatt ist, und wie „ein gewöhnliches Spazierstäbchen aussieht.

„Zu der Operation halten sie nun in jeder „Hand ein Ende der Ruthe und beugen diese „beinahe zu einem Halbkreise, dessen convexe „Seite nach Außen geht, ganz parallel mit dem „Horizont. Sobald sie nun über Quellen oder „Erzadern hinwandeln, nickt die Ruthe und „senkt sich da, wo Quelle oder Erzader am näch„sten zu Tage liegt, mit dem Bogen nach dem „Boden hin."

E. H.

A. * J.

L. G.

* *

A. B.

[illegible] * *

E. * U. * A.

# Postscriptum.

Das Postscriptum ist eine uralte, aber deßhalb nichts weniger als ehrwürdige, oft sogar sehr fatale Sitte, oder vielmehr Unsitte. Am häufigsten und unangenehmsten erscheint dieser Anhang bei der im Schreiben unermüdlichen deutschen Justiz, bei ihren Erlassen, Bescheiden und Verfügungen stets in Gestalt eines dickbäuchigen Kostenzettels, zierlich specificirt und säuberlich addirt, so daß Jedem das trostreiche Facit sogleich sonnenklar in die Augen fällt.

Die Frauen, welche in der Weitläufigkeit und Schreibseligkeit es mit dem längsten Justizzopfe getrost aufnehmen können, sind kaum im Stande, das kleinste zuckersüßeste Billetchen ohne irgend ein Postscriptum an die Adresse abzusenden. Schreiber dieses hatte selbst das Glück mit einer Dame, welche sich noch überdieß für eine Gelehrte hielt, zu correspondiren und besitzt noch jetzt von ihr 511 Briefe und Billetchen. Davon haben netto 487 ihr Postscriptum, welches bei den Billetchen gewöhnlich länger ist, als dieses selbst', bisweilen auch bedeutungsvoller, meistens aber mystisch oder gar nichts sagend.

Die dritte Hauptklasse der Postscriptum-Verehrer ist die hohe Zunft, Gilde oder Innung der Kaufleute oder Krämer, wie solche sich oft in rührender Bescheidenheit nennt. Diese Herren und alle Handwerker, welche unter dem Titel von Fabrikanten thun oder machen, zieren ihre Rechnungen gar gern mit dem niedlichen und rührenden Postscriptum: Bitte ergebenst um recht bald gefällige Zahlung, da ich selbst Verpflichtungen zu erfüllen habe. Manche sind darin so zu zuverlässig, wie die ächten Oestreicher, welche jeder ihrer Unterschriften das cautelarische manu propria, wenigstens in der zierlichen Abkürzung m. pr. beifügen, und es ist oft ganz unbegreiflich, daß die Anderen aus dem Reich ohne Beobachtung dieser löblichen Sitte nicht längst vom Teufel geholt worden sind.

Die kürzesten Postscriptum-Macher sind unstreitig die Geistlichen aller Confessionen, aber besonders die protestantischen. An ihren, oft freilich übermäßig langen, Predigten, Reden und Gebeten klebt stets als Nachschrift und Nachruf jenes allbekannte Amen, gleich den ewigen Leyerschwänzen an italienischen Gesangsstücken. Das Amen ruft den Gemeinden zu: Wachet auf! und das Leyerschwänzchen avertirt die Enthusiasten, daß es nun höchste Zeit ist zum ungeheuersten Klatschen, Bravo- und Bravissimo-Gebrülle.

Nach dieser tüchtig durchgeführten Begründung unseres An- oder Vortrags, wogegen der quickendste Quängler eine thatsächliche Berichtigung nicht aufbringen wird, begreift nun wohl auch Jedermann, daß

man es dem König Salomo unmöglich verübeln noch zur Unehre anrechnen könne, an seine mächtigen 20 Foliobände ein Postscriptum angehängt zu haben. Im Gegentheil: Unnatürlich müßte man es finden, hätte er es nicht gethan. Denn war Salomo ein großer König und der größte Weise des Alterthums, so blieb er dessenungeachtet doch ein sterbliches Wesen, ein Mensch.

Erwägt man aber ferner, daß er Gesetzgeber und oberster Richter, also unbezweifelt auch ein examinirter Jurist gewesen, daß er den Handel ungemein beförderte und liebte, mithin gewiß mit der Handlungswissenschaft sich vertraut gemacht hatte; daß er als Oberbischof und höchster Priester gewiß den Studien der Theologie mit Exegetik und Hermeneutik nicht fremd geblieben; daß er die Musik gründlich erlernt hatte und außerordentlich liebte; und endlich, daß er mit Hunderten von Frauen, worunter gewiß auch einige gelehrte gewesen, den vertrautesten Umgang täglich gepflogen, so kann man sich den großen, weisen, liebenswürdigen König ohne einige Liebe zum Postscriptum gar nicht denken. Uns wundert es nur, daß er nicht zu jedem der 20 Foliobände ein solches geliefert hat.

Aber wie dem auch sein möge, genug, das Postscriptum ist vorhanden, und ist auch unverkennbar von König Salomo verfaßt.

Noch merkwürdiger aber ist die Art und Weise, wie die Vorsehung solches erhalten und dem französischen Verfasser in die Hände gespielt hat. Hört und staunet:

Unter den edelsten Schätzen, welche die heilige Elisabeth von Thüringen an Klöster ꝛc. geschenkt hat, gehöret auch ein ungeheuerer, auf Pergament geschriebener, aber für Jedermann unverständlicher Foliant. Es war, was damals Niemand ahnete, weil Niemand die fremde Schrift lesen konnte, der 20. Band von Salomo's großem Buche.

Die Dominikaner von Marburg, welche häufig Geld brauchten, hatten dieses kostbare Werk, kurz vor der Aufhebung ihres Klosters, an die Karthause von Erfurt verpfändet und die hessische Kammer fand es bei der Besitzergreifung finanzieller, das alte Buch den Karthäusern in Erfurt zu lassen und dafür deren Goldgülden zu behalten.

Im Laufe der stürmischen Zeiten war das alte Buch in der Karthause zu Erfurt geblieben und stets um so heiliger beachtet worden, weil Niemand eine Silbe davon verstand. Indessen hatte das seltsame Buch doch häufig die Neugierde von reisenden Karthäusern erregt, die Aufmerksamkeit mancher Fremden, die Gelehrte waren oder dafür sich ausgaben, auf sich gelenkt. Hier und dort war ein Blättchen zum Andenken an Erfurt abgeschnitten worden, und als endlich in unserm Jahrhundert ein Engländer sogar so weit gegangen, die letzten 2 Blätter Pergament des Buches sehr phlegmatisch und gravitätisch herauswürgen und mitnehmen zu wollen, da nahm der Pater Superior das Buch unter eigenen Verschluß und Niemand sollte es mehr ohne seine specielle Erlaubniß zu Gesicht bekommen.

Es befindet sich nun zu Paris in der Hausbibliothek eines der reichsten Emporkömmlinge der Revolution, der Himmel allein weiß, wie es dahin gekommen ist. Aber dort hat der französische Verfasser seine schönen Auszüge daraus gemacht.

Indessen hat der französische Emporkömmling das Buch nicht ganz vollständig in seine Gewalt bekommen, denn jene 2 vom reisenden Engländer ausgeschnittenen Schlußblätter fehlten darin. Wie solche später dennoch wieder in das Buch gekommen sind, werden wir bald zu nicht geringer Verwunderung hören.

Dem Pater Superior lag die Erhaltung des Buches, welches er nun in sein specielles Gewahrsam genommen, sehr am Herzen. Er berief daher den Pater Michel, der Bibliothekar und Buchbinder der Karthause war, in seine Zelle und berieth sich mit ihm, auf welche Weise man die beiden ausgeschnittenen Schlußblätter wohl am zweckmäßigsten wieder einfügen könnte, ohne das ganze Werk zu verunstalten, aus seinem Einbande und wieder unter die Heftlade zu nehmen. Sie kamen bei ihrer Berathung glücklich zu einem Resultate und Pater Michel erhielt die beiden Schlußblätter zur gehörigen Vorbereitung, das Buch selbst aber behielt der Pater Superior vor der Hand noch unter Verschluß.

Drei Tage nach dieser Buchbinder-Conferenz kam wie ein Donnerschlag aus blauem Himmel das Aufhebungsdecret der Karthause und deren Einverleibung mit dem Staatsvermögen. Der Pater Superior zog mit seinen sämmtlichen Brüdern der Karthause von

dannen und sie zerstreuten sich in viele andere noch bestehende Karthausen, oder mit Pensionen in ein weltliches Privatleben, wo sie allmählig verstarben. Mit dem Pater Superior war auch das große Buch verschwunden, und keine Seele frug danach.

Nur der Bibliothekar und Buchbinder der seligen Karthause, der wackere Pater Michel, war in dem Gebäude, in welchem zu leben und zu sterben er gelobt hatte, ganz allein zurückgeblieben. Der Staat erblickte darin kein besorgliches Präjudiz und keine besondere Gefahr und der gutmüthige Privatmann, welcher die ganze Karthause vom Staat erkauft hatte, fühlte wahre Rührung in seinem protestantischen Herzen über die fromme Anhänglichkeit und Treue des alten Paters und ließ ihm gewähren.

So blieb denn Pater Michel allein in seiner Zelle, lebte ganz nach gewohnter und gelobter Ordensobservanz, feierte alle seine täglichen und nächtlichen Andachten wie zuvor, kasteiete und geißelte sich periodenweise zu gerechtem Erstaunen der Söhnlein des Hausbesitzers, die übrigens dem alten Manne gewogen waren, weil er oft Bilderchen ihnen schenkte, ihre zerrissenen Schulbücher wieder in Ordnung brachte, täglich sein Wasser am Brunnen selbst holte, seine Küche selbst besorgte und an Fasttagen von Zeit zu Zeit von ihrer guten Mutter Fische zum Geschenk erhielt. Der Regel seines Ordens gemäß hatte er sich in dem kleinen Gottesacker der Karthause längst selbst sein Grab gegraben und die Genehmigung erwirkt, daß er dort einst

neben seinen verblichenen Brüdern für die Ewigkeit eingebettet werden sollte. Man hat dem guten Pater Michel redlich Wort gehalten: er schläft und harret des Auferstehungsrufes des Allmächtigen im Gräbergarten seiner Ordensbrüder.

Am Tage seines Todes war ein Fremder in der Karthause erschienen, wie es häufig zu geschehen pflegte, er war ein Franzose, ein reisender Künstler, der von Freude erbebte, als er von dem Vorhandensein des letzten Karthäusers hörte und mit sichtbarer Angst dessen verzweifelten Zustand vernahm. Er wußte es durchzusetzen, ein Bildniß des letzten Karthäusers auf dem Sterbebette fertigen zu dürfen. Er wurde von dem Arzte selbst eingeführt, betete eifrig die Sterbegebete des assistirenden Geistlichen mit, und begann mit Eifer die Zeichnung des Portraits des Sterbenden und die Umrisse der ganzen Umgebung. So oft die Ab- und Zugehenden wieder hereinkamen, saß er vertieft in seine Arbeit, und sie gelang ihm auch so trefflich, daß Alle ihre Herzensfreude daran hatten. Er wohnte noch andächtig der Bestattung des Verblichenen bei und reiste dann wieder ab, auf neue Kunstabenteuer in Deutschland, wie er sagte aber eigentlich geraden Weges und schnellstens zurück nach Paris. Denn dieser Künstler war Niemand anders als unser französischer Verfasser.

Er hatte in Paris den 20. Band zu sehen bekommen, erfahren, auf welchem Wege derselbe in die Hand des jetzigen Besitzers gelangt war, die Spur weiter und weiter verfolgt und endlich herausgebracht, daß das

Buch Eigenthum der aufgehobenen Karthause von Erfurt gewesen. Dort konnten vielleicht auch die zwei fehlenden Schlußblätter entdeckt werden. Also fort nach Erfurt.

Und die Vorsehung hatte ihn in der That auf die rechte Spur geleitet. In den Minuten des Alleinseins mit dem sterbenden Pater Michel, hatte er dessen sämmtliche unverschlossene Habseligkeiten bald durchmustert, und zu seiner unaussprechlichen Freude auch jene beiden Blätter entdeckt, welche nur Er nach ihrem wirklichen Werthe zu schätzen verstand, die die Beamten des Inventariums ohne Zweifel unter den Unrath geworfen hätten. Er barg seinen Fund sorgfältig, und alle Welt staunte nicht wenig, als man in einem alten Stück Papier eingewickelt 10 blanke goldene Napoleon fand. Niemand ahnete, daß sie einen Kaufschilling für zwei alte Blätter Pergament darstellen sollten.

Diese beiden Blätter sind mit Postscriptum überschrieben und enthalten, außer vielen einzelnen Sätzen, welche offenbar als Stoffe zu einem neuen Werke hier zusammengelegt worden, nur eine Ansicht Salomo's über die Dummheit der Menschen, welche er seltsam genug, in 3 Kategorien theilt. Er sagt nämlich: Die Dummheit bei dem Menschen ist entweder eine unbefangene oder eine befangene oder eine gefangene. Anders weiß ich die salomonischen Worte nicht zu übersetzen.

Die unbefangene Dummheit nennt er jene liebenswürdige Disposition eines Menschen, der ganz unbe-

kümmert darum, was Andere wissen und treiben, sich selbst weder für klug noch für dumm hält und gerade so lebt und handelt, wie es das Herz und der Moment ihm eingeben. Diese Dummheit klug machen zu wollen, nennt er geradezu ein Verbrechen, weil diese Dummheit eine beglückende sei, jene Einfalt, welche in das Himmelreich führe.

Die befangene Dummheit nennt er dagegen jene, welche sich selbst, mit Recht oder Unrecht, nicht sehr viel Klugheit zutraue, und Geist genug habe, den eigenen Mangel an Geist zu ahnen, den Mangel an Wissen und Bildung mitunter recht lebendig zu fühlen, aber zu wenig Entschlossenheit und Energie des Charakters besitze, um das Versäumte nachzuholen, das Mangelnde sich zu erwerben. Sie ist in der Regel gutmüthig, sagt er, bescheiden, aber von einer gewissen Scheue und Schüchternheit befangen, bisweilen mißtrauisch, unzuverlässig. Sie bei jeder Gelegenheit möglichst in sich selbst zu erheben, zu belehren, zu ermuthigen und zu stärken, sei jedes Gebildeten Pflicht, obschon man zu nachhaltiger Veredlung wenig Hoffnung habe.

Die dritte Klasse der Dummen nennt er die gefangene oder auch die unausstehliche; sie ist mit arger Blindheit geschlagen und hält sich für sehr scharfsichtig, sie ist oft so schlau und pfiffig wie wilde Raubthiere, und hält sich daher für sehr klug, sie hat beinahe gar nichts gelernt und wähnt daher Alles zu wissen, sie steht tief unter allen klugen und gebildeten

Menschen, und verachtet und haßt daher, offen oder in's Geheim, alle diese; sie freut sich ihrer Pfiffe, übertölpelt und überlistet für ihr Leben gern, spielt Jedem gern einen Possen, ist widerwärtig durch heidnische Demuth oder verabscheuungswerth durch brutale Aufgeblasenheit, immer unzuverlässig, treulos, heimtückisch, und bildet die unglückseligste und verhängnißreichste aller Menschenrassen, jene Klasse, wovon der Dichter sagt: Mit der Dummheit kämpfen auch Götter vergebens.

König Salomo lebte der Ueberzeugung, daß auf alle 3 Klassen, sobald sie einmal die Kinderschuhe ausgezogen haben, auf gewöhnlichem Wege sehr wenig einzuwirken sein dürfte. Er fügt hinzu: durch Hülfe der mir dienstbaren Geister habe ich indessen ein magisches Mittel gefunden, welches unfehlbare Wirksamkeit beweisen muß. Er gibt es genau an, so geben denn auch wir es zum Schluß unseres Büchleins:

## Magisches Mittel, sich selbst als dumm zu erkennen, mithin den ersten Schritt auf dem Wege der Klugheit zu thun.

### Wie man dies machen soll.

„Nimm 3 Haare aus der Mähne eines Esels,
„der weder Bekanntschaft mit einer Eselin jemals
„gemacht, noch irgend eine nützliche Arbeit ver-
„richtet hat; drei Zähne von einem trächtigen
„Schafe, welches noch niemals gelammt hat;

„3 Federn aus dem Flügel einer weißen Gans,
„welche noch keinem Scribenten eine Spule
„geliefert hat; 3 Hobelspäne aus Horn eines
„Ochsen, der noch niemals geliebt noch geackert
„hat, und endlich 3 Federn aus dem Schweife
„eines Goldfasans, der zum ersten Male sein
„Prunkgewand angelegt hat und lasse alles kreuz-
„weis über einander gelegt ruhen, bis zur 7ten
„Stunde des Abends, vom Tag St. Martini.

„Um diese Zeit aber stecke alle diese 15 Dinge
„friedlich zusammen in den Stiefel an deinem
„linken Fuße, spreche 3mal die großen Namen
„Adonay, Eloïm, Ariel, Jehova; nimm
„die Wünschelruthe in die Hand, gehe von dan-
„nen, ohne sich selbst zu fragen, wohin, und
„wo die Wünschelruthe nickt, da bleibe stehen
„und rufe wieder 3mal jene vier Namen aus.

„Hierauf ziehe um dich her mit der Wünschel-
„ruthe einen Kreis und belege die Kreislinie
„regelmäßig abwechselnd mit einem der 15 Gegen-
„stände aus deinem linken Stiefel. Dann nimm
„in jede Hand eine Spitze der Wünschelruthe,
„halte sie hoch über deinen Kopf empor und
„sprich die große Anrufung der Geister langsam
„und laut. Der große Lucifugé wird dir in
„lieblichster Gestalt erscheinen. Halte immer
„die Wünschelruthe über deinem Haupte fest

„und gebiete ihm im Namen der obigen vier „großen Mächte: Dein Auge zu schärfen für „geistige Dinge, dein Ohr zu schärfen für ver„nünftige Lehren, deinen Verstand zu erleuch„ten, ohne daß du selbst etwas dazu thuest, „dir volle Einsicht zu verleihen für alle Vor„kommnisse des Lebens."

Wer alsdann nach Lösung dieser magischen Aufgabe nicht vollkommen klar einsieht, daß er fabelhaft dumm gewesen, der tröste sich immerhin mit dem rührenden Bewußtsein, daß das eiserne Schicksal selbst an seiner Wiege ihn zur ewigen Dummheit bestimmt habe, und gebe sich auch ferner keine Mühe, dem Verhängnisse sich entwinden zu wollen.